

# Christlicher Textilarbeiter

## Centralorgan für Deutschland.

### Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: Wih. Köhling in Düsseldorf,  
Corneliusstraße 66. Telefon-Nr. 4423.  
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Montags abends an die  
Redaktion in Düsseldorf einzusenden.

Anzeigen kosten die 6gespaltene Beizeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.  
Beilagen werden mit 5 M. das Taufend berechnet.  
Postzeitungsliste Nr. 1649.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.  
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Nden in Krefeld, Luth. Kirchstraße 65. Telefon-Nr. 1358.

7. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, 24. Juni 1905.

Nr. 25.

## An alle Ortsgruppenvorstände und Mitglieder!

Werte Kollegen!

Bekanntlich tritt mit dem 1. Juli cr. das neue Statut

unseres Verbandes in Kraft. Es muß nun dafür gesorgt werden, daß die Geschäfte des Verbandes ohne Unterbrechung regelecht weiter geführt werden. Man wolle daher allerseits u. a. folgendes genau beachten:

- 1) Alle Ortsgruppenvorstände müssen dafür sorgen, daß am 1. Juli die neuen Statutenbücher ausgeschrieben und den Mitgliedern ausgehändigt sind.
- 2) Jede Ortsgruppe erhält baldigst ein neues Mitgliederverzeichnis (Mitgliederliste).
- 3) Jede Ortsgruppe erhält im Monat Juli ein neues Hauptkassenbuch für alle Einnahmen und Ausgaben.
- 4) Bis 30. Juni, bezw. bis zum Umtausch der Statutenbücher muß jedes Mitglied 26 Wochenbeiträge (für das erste Halbjahr 1905) bezahlt und im alten Statutenbuch quittiert haben.
- 5) Der Versand der neuen Marken (30 Pfg.) erfolgt Ende Juni durch den Verbandskassierer Heinrich Schaffrath, Düsseldorf, Corneliusstr. 66.
- 6) Die Abrechnung für das II. Quartal erfolgt noch mit den bisherigen Bezirkskassierern, später stets mit dem Zentralkassierer.

Der Zentralkassierer erledigt auch sämtliche Anfragen und den Versand, soweit die Kassengeschäfte (Bücher, Marken etc.) in Frage kommen.

Die Ortsgruppenkassierer wollen der Zentralkasse umgehend ihre genaue Adresse mitteilen, da andernfalls der Markenversand seitens des Zentralkassierers Schaffrath nicht prompt erfolgen kann.

Die auf Grund des neuen Statuts erforderliche

## Neueinteilung der Agitationsbezirke

ist seitens des Zentralvorstandes wie folgt festgesetzt:

- I. Krefeld, umfassend das bisherige Bezirksamte. **Vorsitzender:** Jakob Pesch, Krefeld, Wilhelmstr. 10.
- II. M.-Glabach, umfassend das bisherige Bezirksamte. **Vorsitzender:** Wih. Hermes, M.-Glabach, Fliethstr. 61.
- III. Aachen, umfassend den Regierungsbezirk Aachen. **Vorsitzender:** Joh. Sistenich, Aachen, Vereinsstr. 13.
- IV. Barmen, umfassend das rechtsrheinische Textilindustriegebiet. **Vorsitzender:** Wilhelm Köhling, Düsseldorf, Corneliusstr. 66.
- V. Bocholt, umfassend die süd-westlichen westfälischen Kreise Borken, Coesfeld, Lüdinghausen, Rhaua. **Vorsitzender:** Adolf Lenking, Bocholt i. W., Auguststr. 870.
- VI. Münster i. W., umfassend das nördliche Westfalen, Hannover, Oldenburg und Schleswig-Holstein. **Vorsitzender:** Heinr. Camps, Münster i. W., Schillerstr. 47.
- VII. Fulda, umfassend die Provinz Hessen-Nassau, das Großherzogtum Hessen, die bayerische Pfalz und den nördlichen Teil des Königreichs Bayern (Bamberg, Aschaffenburg usw.). **Vorsitzender:** Peter Geier, Fulda, Löherstr. 28.
- VIII. Elsaß-Lothringen, umfassend die Reichslande. **Vorsitzender:** Franz Fischer, Mülhausen i. E., Dirschstr. 54.
- IX. Baden, umfassend das Großherzogtum Baden und das Königreich Württemberg. **Vorsitzender:** Hermann Kammerer, Murg a. Rh. (Baden).
- X. Bayern, umfassend das Königreich Bayern, abgesehen von den oben unter VII angeführten Landesteilen. **Vorsitzender:** Lorenz Sriedl, Augsburg III, Straße 2 Nr. 7.
- XI. Thüringen-Sachsen, umfassend die thüringischen Staaten und das Königreich Sachsen sowie die Provinz Brandenburg. **Vorsitzender:** Ernst Rümmele, Greiz. (Nähere Adresse wird später angegeben.)
- XII. Schlesien, umfassend die Provinz Schlesien. **Vorsitzender:** Josef Mehlfert, Neustadt i. D.-Schl., Meierbleiche 593.

Es ist selbstverständlich, daß die angeführte Benennung der Agitations-Bezirksvorsitzenden nur eine provisorische sein kann und nur solange Gültigkeit hat, bis die im neuen Statut vorgesehenen Wahlen der Agitationskommissionen erfolgt sind.

In den älteren Bezirken vertreten die bisherigen Bezirksvorstände bis dahin die Agitationskommissionen, im übrigen können die erforderlichen Wahlen an dem in § 35 des neuen Statuts vorgesehenen Termin durch die zu veranstaltenden Bezirkskonferenzen stattfinden.

Mit kollegialem Gruß!

Der Zentralvorstand.

J. B. C. M. Schiffer, Vorsitzender.

## Mehr Mut!

Vor der diesjährigen Gewerbeprüfungswahl in Mülheim a. Rh. erschien in der Westd. Arb. Ztg. ein Artikel, in dem die christliche Arbeiterschaft aufgefordert wurde, ihre volle Schuldigkeit zu tun, damit die christlichen Kandidaten gewählt würden. U. a. war der Satz gebraucht: „Die Sorte christlicher Arbeiter, die sich ruhig verhalten läßt im Wortgefecht, ohne ein Wort erwidern zu können, ist Gott sei Dank im Aussterben begriffen.“

Im letzten Satz knüpft dann die Zuschrift eines Bergmannes aus Dimpfen an, die wir, da sie recht interessante Momente enthält, dem Sinne nach folgen lassen:

„Solches mag für Mülheim zutreffen. Von unserer Gegend kann ich das nicht ohne weiteres sagen. Seit 15 Jahren bin ich Bergmann und halte meine Augen offen. Was ich in punkto Verteilung unserer christlichen Arbeiterschaft durch die Mehrzahl der Kollegen beobachtet habe, ist wenig tröstlich. Es ist geradezu jammervoll, wenn 25, 30 Kameraden zusammenstehen und einer verhöhnt und verspottet in der oberflächlichsten und dümmsten Weise alles das, was dem christlichen Manne heilig ist — und nicht einer von allen ein Wort der Erwiderung wagt, um dem Spötter den Mund zu stopfen. Nein! Man schweigt aus knechtischer Furcht, auch verspottet zu werden, und weil man sich wehrlos sieht. Noch beschämender ist es, wenn die christlichen Kameraden mit dem Spötter lachen, um sich über die Verlegenheit herüberzusetzen. Manchem mag das Herz bluten, und schon oft kam man nach einem Gefecht zu mir und sprach seine Befriedigung darüber aus, daß ich einem den toten Mund gestopft habe. Aber wenn ich sage: „Macht es ebenso“, da haben sie hundert Entschuldigungen. Und wie wenig gehörte oft dazu, so einen obernen Schwärmer abzuschälen, der in Ermangelung von Gründen blutige Wege macht, Boten reißt, vom Hölzle aus Stöße springt. Ein bißchen klaren Blick und man hat ihn gestellt, daß er nicht mehr ein noch aus weiß.“

Wahrlich, wer im Arbeiterleben steht, fühlt so recht das Zutreffende vorstehender Ausführungen. So einem in der Wolle gefärbten Genossen kommt's nicht drum, in der Wahl der Mittel, und Stoff hat er immer, dafür sorgt schon der ganze sozialdemokratische Blätterwald. Gewiß sind erfreulicher Weise auch vielerorts die christlichen Arbeiter aufgewacht und können Spreu und Weizen unterscheiden. Aber wir haben es mit einem zähen und hartnäckigen Gegner zu tun, dessen Natur ein solches Treiben gebietend verlangt. Mit Vorliebe drängen sich die Genossen an diejenigen Kollegen heran, von denen sie annehmen, daß sie nicht so recht beachtet sind. Pikantes wechselt ab mit Verläumdungen. Alles was „feine“ Presse bringt, hält der Herr Genosse für ein Evangelium. In Sachen des Glaubens erkennt er keine Dogmen an, aber unbedenklich werden die gewagtesten Hypothesen, die ihm „feine“ Presse bringt, von ihm als Dogma betrachtet. Auch die „Wissenschaft“ wird häufig herangezogen, um sich den Anstrich der Gelehrsamkeit zu geben. Je gewagter dann die Debuktionen, je mehr rechnet man damit, als „Gebildeter“ zu gelten, der nicht aus dem Sattel zu heben sei.

Mehr Mut seitens unserer Leute würde manchen dieser Schreier das Handwerk legen. Gerade die Uebertreibungen unserer Gegner liefern uns die besten Waffen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sehr viele von ihnen, die breitspurig sich den Anschein geben, als ob sie überzeugt von ihren Lehren seien, in schwachen Stunden doch sehr bedenklich werden. Daher das Anklammern an jeden ihnen gebotenen Strohhalm. Daher wird jedes, auch noch so weithergeholte, das ihm aus Parteikreisen geboten wird, als weiterer Beweis dafür angenommen, daß man sich auf dem rechten Wege befindet. Einseitig schöpft man nur noch aus den Quellen, die dem sich angequälten Geismacke zuliegen. Wie mancher Genosse spielt sich als Bienenwächter und sehr Befesener auf, dessen geschichtliche und philosophische Kenntnisse auf das „Studium“ einer 15 Pfg.-Zeitschrift in La Dr. Vorwärts bayeren. Dann versucht er mit einem Eifer, der einer guten Sache würdig wäre, diese „Medizin“ an andere abzugeben, um auch dort den Vergiftungsprozess herbeizuführen.

Die Pausen während der Arbeitszeit in den Werkstätten, wenn die Maschinen ihre geräuschvolle Arbeit unterbrechen, werden mit Vorliebe von solchen „Aufklärern“ dazu benutzt, ihre „Weisheit“ und „Wissenschaft“ an den Mann zu bringen. Aus der ganzen Welt zusammengetragene Vorurteile bedenklicher Art werden bekanntlich mit Vorliebe von einer gewissen Presse aufgenommen. Hierig werden sie von den „Glaubigen“ verschlungen, und mit brennender Ungeheiß erwartet man den Zeitpunkt, um seine „Weisheit“ loszuwerden. Immer wird dabei der Versuch gemacht, der „göttlichen Weltordnung“, wie man sich so geschmackvoll auszudrücken beliebt, eins auszumischen. Ohne das wäre die nötige Würze der Sache nicht vorhanden. Die Kürze der Zeit, der Ort, wo man sich befindet, verbietet zumeist, darauf einzugehen, auch wenn jemand gewillt wäre, es zu tun. Auch ist das Vorgebrachte fast stets so weit hergeholt, daß zu einer Widerlegung es zuvor einer Orientierung bedarf. Einer gesunden Kritik wird jedermann gern zustimmen. Auch wir christliche Gewerkschaftler üben solche, wo es not tut. Aber alles mit Maß und Ziel! Mit Kanonen nach Spagat schießen, ist vergebende Zeit und Mühe. Ebenso zwecklos ist es, wenn man nur stets bereit ist, alles mit beßendem Spott und Hohn zu übergießen, ohne Mittel und Wege anzugeben und zu gehen, um Besserung anzustreben. Kritisieren ist leicht, aber helfen machen, das ist etwas anderes. Im Kritisieren aber besteht beim weitaus größten Teile der „Genossen“ die ganze gewerkschaftliche Arbeit.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung ist eine Notwendigkeit. Sie geht ihre eigenen Wege, unbekümmert um die Begier von rechts und links. Weil die christlichen Ar-

beiter eine eigene Meinung besitzen, darum erfolgt ihre geradezu fanatische Bekämpfung. Und gerade am stärksten werden wir bekämpft von den Leuten, die „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ auf ihre Fahne geschrieben haben. Freiheit, Brüderlichkeit, ja die braucht die Arbeiterschaft. Aber welcher Mißbrauch wird oft damit von Arbeitern gegen Arbeiter getrieben. Wo man sich im Besitze der nötigen Macht fühlt, mit welchem Hochmut und Broghastigkeit tritt man da seitens der Genossen gegen die übrige Arbeiterschaft auf, die ehrlich praktische nützliche Gegenwartsarbeit leistet! Der Gipfelpunkt einer solchen Broghastigkeit spiegelte sich auf dem Kölner Kongresse der „freien Gewerkschaften“ in den Worten Legiens wieder: „Niemand, so lange ich etwas zu sagen habe, werden wir die christlichen Gewerkschaften anerkennen!“ Immer und immer wieder sollen uns Christliche diese Worte in den Ohren klingen und sie dazu anfeuern, daß unsere Macht sich soweit ausdehnen muß, daß uns nicht allein diese volle Anerkennung ohne weiteres zuteil werden muß, sondern daß unser Einfluß auf den Gang der Dinge in der Arbeiterbewegung bestimmend wirkt. Es ist schon gesagt worden, daß man Legien und Genossen für ihre Offenheit dankbar sein könne. Es mag zutreffen in diesem Falle: „Daß der Mensch der Feind des Feindes ist, was er nicht versteht.“ Die Genossen, die sich so vortrefflich in der Rolle der Unterdrückten und Verfolgten gefallen, geben uns, durch ihr Verhalten dort, wo sie sich als Herr der Situation fühlen, einen Einblick, wie die Zukunft sich gestalten würde, wenn ihr Einfluß überall maßgebend wäre. Dahin wird es nun wohl nicht kommen. Die christlichen Gewerkschaften werden durch Lehren à la Köln gewichtig, noch größerer Eifer an den Tag legen, und aus diesem Grunde rufen wir alle Kollegen zu: Mehr Mut! Mehr Mut soll dort gezeigt werden, wo die Arbeitsverhältnisse anscheinend trostlos liegen. Mut, Beharrlichkeit und Vertrauen wird dort auch zum Ziele führen. Es ist oft genug darauf hingewiesen worden, daß über Nacht niemals ohne viele Mühe das Unkraut, welches jahrelang gewuchert, mit einem Schlag entfernt werden kann. Mehr Mut, auch in der Verteilung unserer Prinzipien! So rufen wir allen Kollegen zu. So mancher wagt sich nicht gewachsen gegenüber den mit größter Dreistigkeit auftretenden Gegnern. Unterstützt dann diejenigen, wenigstens die, sei es in Versammlungen, sei es in sonstigen Auseinandersetzungen, für unsere Sache aufzutreten. Einen kurzen zukünftigen Satz kann Jeder vorbringen und dieser wirkt wie ein kalter Wasserstrahl auf das Haupt selbst des hartgeköttelten Gegners. Durch solche kurzen Zustimmungserklärungen wird die Situation geklärt, der Freund ermuntert, der Gegner gedämpft. In gegnerischen Reihen hat man diese Taktik längst befolgt, sie ist schon in bedenklichen Maßstabe ausgewachsen. Dieser Taktik tragen schon recht viele ihrer Vorkämpfer von vornherein Rechnung und suchen sich auf Kosten der Christlichen ihre „Bravo's“ zu verschaffen und die Höhe ihrer sonstigen Ausführungen zu verschleiern. Mehr Mut, Mannhaftigkeit und Vertrauen nach den beiden vorgezeichneten Richtungen, dann werden die Früchte sich zeigen, zum Wohle unserer Mitglieder. Für unsere Ideale, für unsere Prinzipien mit Eifer zu kämpfen, davon darf uns auch der beßende Spott und Hohn nicht abbringen, mit dem unsere Gegner alle reichlich überschütten, die nicht an ihrem Karren Vorpostendienste leisten wollen.

## Ein „fachmännisches“ Urteil.

Gegen unseren Artikel in Nr. 17 „Alleinberechtigte Gewerkschaften“ „polemisiert“ ein Herr Ph. aus Aachen in Nr. 24 des „Textilarbeiter“, Organ des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes.

Schon die Form der „Polemik“ beweist, daß es dem Schreiber nicht auf eine sachliche Widerlegung als vielmehr auf eine Täuschung uneingeweihter Leser ankommt. Es heißt da z. B.: „Der Artikel verweist sich darin zu Äußerungen, die erkennen lassen, daß viele für die Frage wichtige Vorurteile aus der letzten Zeit von ihm nicht bemerkt worden sind.“ Dies sucht „Ph.“ zu beweisen, indem er Fälle anführt, wo die „Christlichen“ angeblich keine Interessengemeinschaft sollen bekundet haben. Ph. scheint unter „Interessengemeinschaft“ zu verstehen, daß die „Freien“ zu bestimmen und die Christlichen gehoramt zu folgen haben. Ne, Ede, so haben wir nicht gewettet.

Das Gesagte des Ph.-Artikelers ist der klarste Beweis dafür, daß gerade ihm „viele“ für die Frage wichtige Vorurteile, aus der letzten Zeit z. B. die Vorgänge auf dem Kölner Gewerkschaftskongress, nicht bemerkt worden sind.“

Den Gipfel der Sachlichkeit erreicht der Ph.-Artikel in seinen Schlusssatzungen, indem er schreibt:

„Wir wollen es für heute hieran genug sein lassen, und bloß noch zum Schluß dem jungen Mann im Christlichen Textilarbeiter“ das „Lob“ zuerkennen (es wird doch wohl kein gewöhnliches Mitglied sein), daß er gewerkschaftliche wie politische Fragen in einer Weise behandelt, deren sich gewiß ein stellvertretender Hilfsnachwächter im entferntesten Eifel-dorfe schämen würde; wir wollen dem jungen „Weisen“ noch den Rat erteilen: Lernen Sie zuerst einmal den Gegner mit seinen Zwecken und Zielen ganz kennen, ehe Sie wieder in die „Arena“ steigen. Wenn Sie dann wieder kommen, wollen Sie dann den M.-Glabbacher Ratenstuck zu Hause lassen und sich auch einmal auf die Seite schwingen, die Ihnen die Bildung eines eigenen Urteils ermöglicht.“

Ph., Aachen.“

Mit nichtsagenden Phrasen sucht Ph. gegen unsere Behauptungen zu Felde zu ziehen. Wir wollen ihm den guten Rat geben, in der eigenen Gewerkschaft etwas besser Umschau zu halten. Müge er besonders die Verhandlungen des letzten Kongresses studieren, dann wird er sich zur Beurteilung unserer Ausführungen in Nr. 17 unseres Organs vielleicht diejenige Befähigung aneignen, die er in seinen Gefährte in Nr. 24 des „Textilarbeiters“ vermissen läßt. Zum bessern Verständnis wollen wir ihm das Wesentliche aus unsern Ausführungen nochmals vor Augen führen. Wir tragen uns nämlich mit der angenehmen Hoffnung, daß die in Köln geschaffene „allseitige Klärung“ auch auf die Gedächtniskammer des Ph.-Artiklers ihren heilsamen Einfluß ausüben wird. In unserem Artikel in Nr. 17 führten wir u. a. aus:

„Ihre Alleinberechtigung suchen die Vertreter der „freien“ Gewerkschaften bekanntlich damit zu begründen, daß für eine erfolgreiche Tätigkeit der Gewerkschaftsbewegung eine möglichst geschlossene Einheit der Arbeiter nötig sei. Gewiß ist es an sich richtig, daß die Arbeiter um so eher Erfolge erzielen können, je enger und geschlossener sie ihre Forderungen vertreten können. In Anwendung auf die Alleinberechtigung der „freien“ Gewerkschaften hat diese Behauptung aber keinerlei Berechtigung, sie ist vielmehr nichts anderes als eine, auf die Täuschung der Massen berechnete Spekulation, weil eben bei den „freien“ Gewerkschaften die notwendigen Voraussetzungen für eine Gewerkschaftsbewegung fehlen. Ein Apfel wächst nicht in der Luft, der Apfelbaum ist die Voraussetzung des Apfels. Die Geschlossenheit der Arbeiterbewegung ist ebenso wenig ein Zufälligkeitsprodukt; die Interessengemeinschaft der Arbeiterschaft ist Vorbedingung derselben. Wie sieht es aber mit dieser Interessengemeinschaft der Arbeiterschaft aus? Gewiß, soweit rein gewerkschaftliche Fragen in Betracht kommen, d. h. soweit es sich darum handelt, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter durch praktische Gewerkschaftsarbeit zu verbessern, ist die Interessengemeinschaft vorhanden. Damit begnügen sich die freien Gewerkschaften aber keineswegs. Im Gegenteil! Betonen doch die „freien“ Gewerkschaftstheoretiker stets, daß die endgültige Lösung der Arbeiterfrage nur das Werk der Sozialdemokratie sein könne. In Konsequenz dieser Anschauung sind dieselben doch unter Umständen bereit, das Gewerkschaftsinteresse dem Parteinteresse zu opfern. Nur so ist es zu erklären, daß einem „Gewerkschaftsführer“ ein verlorener langer Streik lieber sein kann, als ein kurzer, der gewonnen wird.“

Nur so ist es aber auch verständlich, wenn das Organ des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes in großem Fettdruck schreibt: „Kollegen und Kolleginnen, rüftet zur Feiertagsfeier!“ Umsonst weisen einsichtiger Mitglieder der „freien“ Gewerkschaften immer wieder darauf hin, daß die Mitarbeiter zu einer solchen Parade geworden sei, die den Gewerkschaften unnütze Opfer auferlege.

Wenn ferner die „freien“ Gewerkschaften einen religionsfeindlichen Standpunkt einnehmen, so verzichten sie dadurch doch auf die Mitgliedschaft aller religiös gesinnten Arbeiter. Wo immer in den „freien“ Gewerkschaften Stimmen für die religiöse Neutralität laut wurden, da geschah es — dies wurde ausdrücklich betont — lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen, um Gimpel zu fangen. Daher kann von einer Einheitlichkeit der Gewerkschaftsbewegung nicht die Rede sein, weil bei den „freien“ Gewerkschaften alle Voraussetzungen für eine solche fehlen. Die vollständige Freimachung der „freien“ Gewerkschaften von der Sozialdemokratie und ihren revolutionären und religionsfeindlichen Bestrebungen wird vorerst erfolgen müssen, ehe von einer Vereinheitlichung der Gewerkschaftsbewegungen die Rede sein kann. Werden sich die „freien“ Gewerkschaften aber dazu verstehen? Daran wird und kann kein nüchtern denkender Mann allen Ernstes glauben. Wollten sich die „freien“ Gewerkschaften von der Sozialdemokratie emanzipieren, so würden sie — nach ihrem eigenen Bekenntnis — sich selbst aufgeben.

Mag daher der „Miß in der deutschen Arbeiterbewegung“ eine unerfreuliche Erscheinung sein — beiseite läßt er sich nicht, denn seine Urtage liegt darin, daß Sozialdemokratie und „freie“ Gewerkschaften eins sind. Würden aber die vom sozialdemokratischen Geiste durchtränkten Gewerkschaften das Monopol in der Gewerkschaftsbewegung erhalten, so bedeutete das eine Strangulierung der Gesinnung aller nichtsozialdemokratischen Arbeiter.“

Charakteristisch für die „Beweisführung“ des Ph.-Artiklers ist, daß er seinen Zitatensatz mit einer nachgewiesenen Unwahrheit aus der Rheinischen Zeitung verproviantiert.

Es ist nämlich eine platte Lüge, daß das Nachener Gewerkschaftskartell die „Unsterblichkeit der Seele“ auf die Tagesordnung setzte.

Dieser Vortrag wurde von einem Kaplan in einem allgemeinen Unterrichtskursus gehalten. In diesem Kursus kann jeder teilnehmen, ganz gleich, ob Bauer, Handwerker, Arbeiter, organisiert oder unorganisiert.

Bezüglich des Nachener Kartells stellt der famose „Wahrheitshehl“ ebenfalls die Dinge auf den Kopf. Tatsache ist, daß der „freie“ Verband einem Meister niedrigere Lohnsätze zubilligte, als im allgemeinen Tarif vorgeesehen, weil der Meister behauptete, einen auswärtigen Kunden zu haben, der ihn, wenn er die höheren Sätze zahlen müsse, untreu würde.

Es erübrigt sich, auf die anderen Zitierten aus der bekannten Köhler Fabrik näher einzugehen, doch möchten wir dem Ph.-Artikler bezüglich des Frauenpreises sagen, daß die „Gewerkschaft“ in Düsseldorf ihre „Interessengemeinschaft“ im herrlichsten Lichte erstrahlen lassen, indem sich bereits annähernd hundert „Arbeitswillige“ aus den Reihen der streikenden Brauer fanden. Ein christlicher Verband organisiert und streikt daher auch nicht, na also —!

Was die Nachener Lohnbewegung anbetrifft, so genügt es darauf hinzuweisen, daß es großer Mühe und sogar opferreicher Kämpfe bedurfte, um das damals im Kampfe gegen „zwei Fronten“ erreichte, hochzuhalten. Es bedurfte doch solcher Anstrengungen nicht, wenn keine Fortschritte durch unser Vorgehen bei Einführung des allgemeinen Lohnsatzes für Lohnweber zu verzeichnen gewesen wären. Im Falle „Gross und Hoffmann“ haben die „Deutschen“ ja auch die Vorteile derselben genügend bestritten.

## Wie lebt der amerikanische Arbeiter?

Darüber schreibt Professor Sombart-Breslau in der Zeitschrift „Das Leben“:

Wer je auch nur wenige Tage die Arbeiter in den Vereinigten Staaten beobachtet hat, kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß die breiten Massen drüben ganz erheblich viel besser leben als bei uns, d. h. als in Deutschland oder gar in Ost- oder Südeuropa, aber doch auch besser als selbst in Frankreich und England. Hier wird ihm die geräumige Wohnung, in der selbst das Badezimmer nicht fehlt, in die Augen springen; dort wird er sich über das reichliche Maß wundern, das der Arbeiter als Lunch in der Fabrik verzehrt: überall wird ihm das schmutzige Aussehen der Arbeiter, insbesondere der Arbeiterinnen auffallen, schon während er sie bei der Arbeit beob-

achtet, aber noch mehr, wenn sie die Tore der Fabrik verlassen. Wir schweben noch heute in angenehmer Erinnerung die Fabrikmädels vor Augen, die ich in New-York und anderwärts kennen gelernt habe, die selbst bei der Arbeit weißbenedene Hüften trugen und Feiertags wie die schickste Lady mit weißen Glacés und seidenen Dessous einher spazierten, vielen — ach wie vielen — deutschen Damen der „guten Gesellschaft“ an Schick und Eleganz überlegen.

Es fragt sich: sind diese Eindrücke, die der Tourist sammelt, richtig, den Tatsachen entsprechend, und sind es die Eindrücke typischer Zustände oder zufälliger Einzelercheinungen? Lebte der amerikanische Arbeiter wirklich auf so viel höherer Stufe als der europäische, speziell der deutsche?

Auf diese Fragen vermag eine zuverlässige Antwort zu geben nur die Statistik, das heißt die methodische Massenbeobachtung. Eine solche Statistik der Lebenshaltung ganzer Nationen, die noch dazu vergleichbare Resultate lieferte, fehlt nun freilich und wird wohl für ewige Zeiten ein frommer Wunsch bleiben. Aber immerhin besitzen wir eine Reihe von gründlichen Untersuchungen, die uns wenigstens Auschnitte aus dem sozialen Leben eines Landes in aller ermittelten Klarheit aufdecken und die den Schluß auf ähnliche Zustände in den übrigen Teilen der Gesellschaft zulassen. Speziell die Vereinigten Staaten sind reich an vortrefflichen Enqueten über die Lage der arbeitenden Klassen, und gerade jetzt ist wieder eine derartige Enquete vom arbeitsstatistischen Amt in Washington publiziert worden, die genaue Angaben über die Lebenshaltung — Einnahme und Ausgabe — von 25 440 wesentlich der Arbeiterschaft angehörige Familien macht. An den Ergebnissen dieser, im 18. Jahresbericht des genannten Amtes publizierten Untersuchung, sowie an einer Reihe anderer zuverlässiger Befunde läßt sich mit einiger Sicherheit nachprüfen, ob die eingangs geschilderten Eindrücke allgemein gültige sind. Resultat: sie sind es. Das will ich im folgenden kurz begründen, indem ich zum Zweck des Vergleichs einige deutsche Untersuchungen ähnlicher Natur heranziehe, die freilich längst nicht so umfangreich, aber ebenso gründlich sind und wohl auch ebenso typische Fälle zur Darstellung bringen.

Um mit dem wichtigsten anzufangen: der amerikanische Arbeiter wohnt zweifellos besser als der deutsche. Die Familien unserer Enquete hatten Wohnungen inne von durchschnittlich fast fünf Zimmern. Das mögen etwas übernormal günstige Wohnungsverhältnisse sein; aber sicher liegt der Durchschnitt der Zimmerzahl, über die die amerikanische Arbeiterfamilie verfügt, nicht weit unter vier, während man in Deutschland einen Durchschnitt von höchstens zwei wird annehmen dürfen. Für die so viel ansiebigere Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses zahlt nun aber der amerikanische Arbeiter kaum absolut mehr wie der deutsche für seine soviel kleinere Wohnung, sicher aber einen viel geringeren Teil seines Lohnes. Das macht: die Mietpreise sind in Amerika verhältnismäßig niedriger, selbst wenn man nur den Gebäudefuß ins Auge faßt; die Geldlöhne sind aber zwei- bis dreimal so hoch wie bei uns. Eine fünfzimmerige Wohnung kostet dem amerikanischen Arbeiter 118,4 Dollars, das sind rund 500 Mk., jedes Zimmer käme ihm also auf 100 Mk. zu stehen. Da nun aber unsere 25 440 Familien ein Durchschnittseinkommen von 749,50 Dollars, d. h. von 3148 Mk. bezogen, so machte die Ausgabe für eine Wohnung von fünf Zimmern nur 15,8 Prozent ihres Einkommens aus, während man in Deutschland mindestens ebensoviele bei einer halb so großen Wohnung rechnen muß.

Und in der Wohnung selbst schaut es wohllicher aus. Die ersten Anschaffungen sind reichlicher, Ergänzung und Erneuerung des Mobiliars findet häufiger statt. Nach einem Bericht, den wir über die Lage der Kohlenbergarbeiter Pennsylvaniens besitzen, beträgt dort der Preis einer Wohnungsausstattung 100 bis 150 Dollars, also 400 bis 600 Mark. Betrachtlich größer aber als in deutschen Arbeiterfamilien sind auch die Summen, die jährlich auf Anschaffungen verwendet werden. Die Familien unserer großen Enquete verausgabten dafür im Durchschnitt pro Jahr 31,13 Dollars, also etwa 125 Mk. Dagegen bezifferten sich die Ausgaben der 41 Nürnberger Arbeiterfamilien für Erneuerung und Reparatur ihrer Wohnungseinrichtung auf durchschnittlich 18 bis 19 Mk.

Nicht wesentlich teurer als bei uns wird die Kleidung in Amerika sein (Schuhwerk ist sogar billiger). Trotzdem verausgabten die amerikanischen Enquetefamilien für Kleidung folgende Summen: der Mann 34,4 Dollars, die Frau 24,4 Dollars, die Kinder 54,2 Dollars, zusammen also 113 Dollars, mehr als 460 Mark. Dagegen: die May'schen Familien 163 Mark, die Karlsruher 219 Mark, die Nürnberger 129 Mark.

Wie aber steht es mit der Ernährung? Hier ist es vor allem die ganz andere (und physiologisch wohl wesentlich bessere) Zusammenstellung, was die Nahrung des amerikanischen Arbeiters kennzeichnet: obenan steht der Fleischgenuß, der ein vielfaches größer ist als bei uns, daneben werden viel Früchte konsumiert und massenhaft Zucker, während sich Brot und Reis in normalen Grenzen halten, die Kartoffel zurücktritt, Eier, Milch, Gemüse aber auch keine hervorragende Rolle spielen, Butter dagegen wieder dominiert. Im ganzen wird die Kost des amerikanischen Arbeiters sich mehr der unserer wohlhabenden Bürgerfamilien nähern, während die des deutschen Arbeiters mit ihrem vorwiegenden Kartoffel- und Brotbestand, ihrem geringen Fleischgehalt gar eine Ähnlichkeit mit der des amerikanischen Arbeiters aufweist. Hier die Beispiele: In 2567 besonders unterrichteten amerikanischen Familien betrug der Konsum an frischem oder gesalzenem Fleisch, Geflügel und Fisch jährlich 316,4 Kilogramm, bei den Karlsruher Industriearbeitern dagegen an Fleisch und Fisch zusammen nur 112 Kilogramm. Dafür verzeihen diese 647 Kilogramm Kartoffeln im Jahr, die Amerikaner aber nur 376; die Deutschen Schwarz- und Weißbrot 714 Kilogramm, die Amerikaner 252,7 Laib. Wehl konsumierten die Deutschen 91, die Amerikaner 22,7, Butter jene 20, diese 40, Zucker jene 31, diese 89 Kilogramm. Der hohe Wehlkonsum zusammen mit dem beträchtlichen Zuckerverbrauch deutet auf die vorzügliche Gewohnheit des Anglojagers hin, viel Mehlspeisen, Bäckwaren und Bies zu verzehren, an denen es im Haushalt des deutschen Arbeiters so gut wie ganz mangelt.

Doch gibt es aber einen Punkt in der Lebenshaltung, worin der europäische, speziell der deutsche Arbeiter, seinem amerikanischen Kollegen — aber sehr! — überlegen ist; das ist der Konsum von Alkohol!

Das Ausgabenbudget der 2567 amerikanischen Arbeiterfamilien weist nämlich im Durchschnitt nur 12,4 Dollars, also rund 50 Mark für alkoholische Getränke — oder wie sie der Amerikaner nennt: intoxicating liquors — auf, das macht bei einer Gesamttausgabe von 768,34 Dollars 1,62 Prozent. Dagegen bei den Nürnbergern 156 Mark oder fast 10 (9,61) Prozent der Gesamttausgabe, bei den Karlsruhern gar 219 Mark oder 21,3 Prozent der Haushaltsausgaben (Nahrungsmittel und Gewürzmittel), 12,6 Prozent der Gesamttausgaben! Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Bier das den Löwenanteil an diesem Ausgabenposten hat in Amerika mehr als doppelt so teuer ist wie bei uns. Man zahlt an jeder Bar für 1 Liter 5 Cts., also 20 Pfennig. Der Deutsche konsumiert also nach den obigen Ziffern (allerdings sind die Beispiele Süd-

deutschland entnommen!) 6 bis 10 mal soviel Gerstensaft wie seine Brüder jenseits des großen Teiches.

So könnte man vielleicht — die Lebenshaltung des deutschen und amerikanischen Arbeiters vergleicht — zusammenfassend sagen: Der Deutsche, treu seinem angekommenen Idealismus ist stark nur im „geistigen“, während alles, was materielle Wohlfahrt anbetrifft, bei seinem amerikanischen Kollegen doppelt und dreifach so gut bestellt ist, wie bei ihm.

## Der Alkohol und die Lösung der Arbeiterfrage.

Der Alkohol ist eines der schwersten Hindernisse für die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes. Von diesem Gesichtspunkte aus hat die Alkoholfrage für uns Gewerkschaftler das größte Interesse.

Ueber die Zuträglichkeit eines „mäßigen“ Alkoholgenußes für Körper und Geist mögen die Meinungen weit auseinandergehen, darin herrschen aber in der heutigen Zeit wohl kaum noch Meinungsverschiedenheiten, daß der Alkoholgenuß als solcher der schlimmste Feind jeder Kulturentwicklung ist. Man sagt, daß ein Ertrinkender durch überlegtes Gekloppe selbst seinen Untergang beschleunige, nun, das selbe ließe sich von manchem Arbeiter sagen, der im Alkoholgenuß Linderung und Vergessen sucht.

Wer das Leben der Arbeiter kennt, ihre mannigfachen Sorgen, ihren fast täglichen Kampf mit dem Lebensnotdurft, dem kann das nicht wunderbar erscheinen.

Der lange Aufenthalt in oft überhitzten, staubgefüllten Fabrikräumen, große Ermüdung und ungenügende und schlecht zubereitete Nahrung, elende Wohnungs- und Familienverhältnisse, das alles führt den Arbeiter leicht zum übermäßigen Alkoholgenuß.

Dadurch aber bringt er sich selbst immer tiefer ins Elend. An ein Emporarbeiten aus eigener Kraft, z. B. durch die organisierte Selbsthilfe, ist bei einem Trinker gar nicht zu denken. Er hat eben alle Ausdauer und Widerstandskraft verloren.

Wer je in der Agitation für die Gewerkschaft praktisch tätig war, wird darin schon Erfahrungen gesammelt haben. Welche Arbeiter sind es denn, die zuerst den gewerkschaftlichen Gedanken erfassen und durch ernste Gewerkschaftsarbeit ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern trachten? Es sind die nüchternsten und solidesten Arbeiter, welche sich zuerst für unsere Ideen begeistern. Die „Trinker“ dagegen rechnen gleich aus, wieviel sie durch die Zahlung des Verbandsbeitrages ihrer „Kehle“ Abbruch tun müßten und — bleiben dem Verbands fern. Dadurch behindern sie aber selbstverständlich die Bestrebungen ihrer organisierten Kollegen. Ein dem Alkohol ergebener Mensch fragt eben gar nicht danach, ob er mit seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein zu führen imstande ist; ebensowenig kümmert es ihn, ob er in einer anständigen Wohnung oder in einer Höhle wohnt. Auch auf ordentliche Kleidung legt ein dem Trunke ergebener Arbeiter keinen Wert. Solange er noch eine ganze Tasche im Rocke hat, um seiner „Pulle“ eine Unterkunft zu bieten, genügt seine Kleidung seinem Bedürfnis. Daß solche Elemente kein Interesse an der Hebung ihres Standes besitzen, liegt wohl klar auf der Hand. Wenn wir sagten, daß die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter mächtige Förderer des Alkoholgenußes sind, so wäre es doch verkehrt, darin die ausschließlichen Ursachen desselben zu erblicken. Wäre das der Fall, so würden ja die Studenten auf den Universitäten durch ihre konventionellen Kneipelage ihre wirtschaftliche Notlage dokumentieren. Die Ursachen des übermäßigen Alkoholgenußes interessieren uns ja auch nicht so sehr als — daß derselbe in der Regel den physischen wie geistigen und seelischen Zusammenbruch des Menschen zur Folge hat. Darum ist der Alkohol der schlimmste Feind des Arbeiterstandes, weil er dem Menschen die Kraft und die Energie nimmt, sich aus seiner bedrängten Lage emporzuarbeiten. Die Auslagen für Alkohol sind aber auch oft derartige, daß sie eine bedeutende Schwächung des Haushaltbudgets darstellen.

So brauchte ein Arbeiter mit seiner Familie für den gesamten Haushalt 1165 Mk., für Bier und Branntwein allein 210 Mk., d. h. 18 Prozent.

Es ließen sich zahlreiche Fälle anführen, wo die Ausgaben für Alkohol einen großen Teil des Arbeitervermögens verschlingen. Da nun die Ausgaben für Alkohol als notwendige angesehen werden, oder besser gesagt, weil man sich einmal an diese Auslagen gewöhnt hat, so wird an anderer Stelle „gepart“ — an den notwendigen Lebensmitteln und am Beitrag für die Berufsorganisation. Ist dann der Arbeiter durch Alkohol und Intemperanz in eine schlimme Lage geraten, dann sucht er im Alkoholgenuß Linderung und Trost und — gräbt sich dadurch den Weg zur Verbesserung seiner Lage völlig ab.

Ist es doch statistisch nachgewiesen, daß der Alkoholismus dort am schlimmsten haust und dort seine zahlreichsten Opfer fordert, wo die Arbeiter bei niedrigen Löhnen und schlechter Ernährung auf der niedrigsten Stufe der Kultur, der Bildung und der Gesittung stehen.

In dem Maße, wie der wirtschaftliche Wohlstand und der Bildungsgrad der Arbeiter steigt, in dem Maße sinkt der Alkoholverbrauch. Der schlechtgelohnte russische Arbeiter gibt einen weit größeren Prozentsatz seines Einkommens für Alkohol aus als der deutsche Arbeiter, und der gutgelohnte amerikanische Arbeiter einen weit niedrigeren als der deutsche. (Vergleiche auch den Artikel in dieser Nummer: „Wie lebt der amerikanische Arbeiter.“)

Suchen wir daher die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu heben, schaffen wir den Arbeitern bessere Existenzbedingungen, dann werden wir auch dem Mißbrauch des Alkohols wirksam begegnen. Dazu aber bedarf es der Mitarbeit der großen Massen des arbeitenden Volkes. Wollen wir aber diese Massen zur Mitarbeit an unserm Kulturwerk heranziehen, dann müssen wir sie über diesen Erbfeind des Arbeiterstandes, über den Alkohol, aufklären. Zur Lösung der gewerkschaftlichen Aufgaben bedarf es des klaren Ueberlegens, der zähesten Ausdauer, der Selbstbeobachtung und der Selbstbeherrschung, alles Eigenschaften, die durch Alkoholgenuß mehr oder minder unmöglich gemacht werden.

Kämpfen wir deshalb nach zwei Fronten: Für die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und gegen den Mißbrauch des Alkohols, um so eher und sicherer werden wir unsere gewerkschaftlichen Ziele erreichen.

## Gewerkschaftliche und soziale Rundschau.

### Gewerkschaftliches aus den Arbeitervereinen.

Schon verschiedentlich konnten wir auf die erfreuliche Tatsache hinweisen, daß sich in den evangelischen Arbeitervereinen immer mehr die Erkenntnis Bahn bricht, daß die Arbeiter in der heutigen Zeit einer wirtschaftlichen Interessenvertretung bedürfen, und daß solche für die christlich und national gesinnten Arbeiter nur die christlichen Gewerk-

Schaften in Betracht kommen können. Jetzt hat auch der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, der die bedeutendsten Landesverbände Deutschlands (mit Ausnahme des württembergischen) umfasst, zur Gewerkschaftsfrage Stellung genommen und ist entschieden für die christlichen Gewerkschaften eingetreten. Herr Dr. Weber hielt ein vorzügliches Referat über: „Das Koalitionsrecht der Arbeiter“. Hiedner behandelte das Thema an der Hand folgender Leitfäden:

Die berufliche Organisation der Lohnarbeiter ist das einzige wirksame und unerlässlich notwendige Mittel, um eine gerechte Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf Grund des freien Arbeitsvertrages zu erzielen, eine geordnete Entwicklung des nationalen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens zu sichern und dauernd geordnete Verhältnisse zwischen Arbeitern und Arbeitgebern auf dem Boden der anerkannten Gleichberechtigung beiderseitiger Organisationen anzubahnen und in Tarifgemeinschaften festzuhalten. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, fordert die Delegiertenversammlung alle noch unorganisierten deutschen Arbeiter auf zum Beitritt zu jenen gewerkschaftlichen Organisationen, die nicht auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Wir fordern von der Gesetzgebung Sicherung und Erweiterung des Koalitionsrechtes und zwar: a. § 152 der Reichsgewerbeordnung soll nicht nur auf Erlangung besserer, sondern auch auf die Erhaltung bestehender Lohn- und Arbeitsverhältnisse Anwendung finden; b. § 153 soll dahin erweitert werden, daß nicht allein der Mißbrauch des Koalitionsrechtes unter Strafe gestellt wird, sondern auch die Verhinderung am legitimen Gebrauch. Der Redner begründete diese Forderungen im einzelnen, wobei er auch auf den letzten großen Streik im Ruhrgebiet zu sprechen kommt. „Der Bergarbeiterstreik hat bewiesen, daß die Arbeiter die Waffe des Koalitionsrechtes in einwandfreier Weise zu führen gelernt haben. Daß bei einem Streik von solcher riesenhaften Dimensionen nichts vorzunehmen ist, das ist eine große Ehre für unsern Arbeiterstand.“ (Lebhafte Beifall.) Die Tatsache, daß ihnen nicht eine wilde und wüste Masse gegenübersteht, wird hoffentlich bei den Arbeitgebern mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn brechen, daß sie die Arbeiter als gleichberechtigten Faktor anerkennen können und müssen. Das Arbeitsverhältnis unserer Zeit kann nur auf der Grundlage des Koalitionsrechtes, und zwar durch Tarifverträge, dauernd ersprießlich geregelt werden. Nach kurzer Debatte wurden die Leitfäden des Referenten mit der Maßgabe angenommen, daß die Versammlung unter c. noch fordert: „Wir wünschen auch für die Arbeiter und Angestellten des Staates und der Gemeinde das Organisationsrecht, damit dieselben loyal ihre öffentlichen Interessen wahrnehmen und berechnete Selbsthilfe üben können; sie sollen unbehindert sein in der Ausübung des Petitions-, des Beschwerde- und auch des Versammlungsrechtes; der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche den Verwaltungen gegenüber durch selbstgewählte Vertrauensmänner soll dem Personal gestattet sein.“

Auch die Generalversammlung der dem Gesamtverbande nicht angeschlossenen evangelischen Arbeitervereine Württembergs hat sich für Berufsorganisationen ausgesprochen, nimmt aber in bezug auf die Form derselben eine „neutrale“ Stellung ein, wie aus der Umnahme folgender Resolution hervorgeht:

„Der Vertretertag, überzeugt, daß gewerkschaftliche Organisationen als die notwendigen Mittel zur wirtschaftlichen und rechtlichen Sicherstellung des Arbeiterstandes und evangelische Arbeitervereine als Blauschule der sozialen, vaterländischen und evangelischen Gesinnung einander nicht ausschließen, sondern ergänzen, legt seinen Mitgliedern die Pflicht der gewerkschaftlichen Organisation aufs neue bringend ans Herz und stellt zugleich die Wahl der Organisation dem einzelnen nach den persönlichen, beruflichen und örtlichen Verhältnissen frei.“

In der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ hatten sich vor Kurzem mehrere führende Mitglieder, u. a. Arbeitersekretär F. Fischer-Retzinger, für den Anschluß an die Christlich-Deutschen Gewerkschaften ausgesprochen. Sollte sich „die Wahl der Organisation“ aber auch auf die „freien“ Gewerkschaften beziehen, so würde der Verband damit beweisen, daß er die Vorgänge auf dem Kölner Kongress nicht kennt oder für derartige Dinge kein Verständnis besitzt. — Der Verbandstag der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Freiburg i. B. hat seine Stellungnahme zu den christlichen Gewerkschaften durch folgende Resolution präzisiert:

Die zur Konferenz versammelten Delegierten erachten es als zur Zeit dringendste Pflicht aller Vereinsvorstände:

1. In allen Industrievierteln die Gründung von Zahlstellen der christlichen Gewerkschaften zu veranlassen;
2. dieselben jederzeit bereitwillig mit Rat und Tat zu unterstützen;
3. neuereintretende Arbeitervereinsmitglieder baldmöglichst auch den bestehenden Zahlstellen der christlichen Gewerkschaften zuzuführen;
4. ihr besonderes Augenmerk auf die Gewinnung jugendlicher Arbeiter zu richten, um auch diese später für die christlichen Gewerkschaften zu gewinnen.

### Legien will Klarheit.

Auf der Generalversammlung „des (alten) Verbandes deutscher Bergarbeiter“ wurde gegen den antretenden Vertreter der Generalkommission, Legien, der Vorwurf erhoben, daß er mit seinen Meinungen in Köln über die Antireligiosität der „freien“ Gewerkschaften den Gegnern, den christlichen Gewerkschaften, Waffen geliefert habe. Demgegenüber führte Legien an:

„Ist es denn nicht wahr, daß derjenige Teil unserer Mitglieder, der irreligiös geworden ist, der vernünftigste und energiegelteste ist? (Sehr richtig!) Dann sollen wir es auch aussprechen. Ich selbst habe eine strenge, katholische Erziehung durchgemacht und kenne die katholische Priesterschaft und die Führerschaft der christlichen Gewerkschaften ganz genau, und ich muß erklären: den Ausspruch von Köln würde ich mit vollem Bewußtsein jederzeit wiederholen. Wenn wir uns an die Wahrheit halten, gewinnen wir nicht nur Mitglieder, sondern einen festen Stamm und erzielen die Mitglieder zu vernünftigen Menschen. Im Ruhrrevier insbesondere liegen die Verhältnisse doch so, daß diejenigen, welche einer freien Gewerkschaft beitreten, mehr oder weniger mit der Kirche gebrochen haben.“ (Beifall.)

Demgegenüber vertrat Verbandsvorsitzender Sachse den Standpunkt, daß man sich innerhalb des Verbandes um die politische und religiöse Anschauung der Mitglieder nicht kümmern habe. Sachse hofft auf Nebenwegen das gewünschte Ziel zu erreichen, er führte aus:

„Wenn wir erst unsere Kameraden zu denkenden Menschen gemacht haben, wird der größte Teil schon von selbst seine religiösen Anschauungen radikal revidieren. Der denkende Arbeiter ist nicht mehr Passivrecht. (Stürmischer Beifall.) Ich hätte deshalb gewünscht, daß Legien den Ausspruch nicht getan hätte, wenn er auch nicht so schlammig ist, denn Legien ist ja kein Gewerkschaftspapst. Gerade beim Bergmann spielt die Religiosität eine große Rolle, da der Bergmann so oft dem Tode ins Auge zu schauen hat und sich deshalb an den Gottesglauben klammert. Deshalb fahren wir besser, wenn wir diese Frage ganz ausschalten und uns unartige Kämpfe erlauben.“

Jetzt wissen doch auch die Bergleute, was sie vom „alten“ Verband zu erwarten haben. Man wird sie schon beratt zu „denkenden Menschen“ zu machen suchen, daß sie sich in der Todesgefahr nicht mehr an den „Gottesglauben klammern“.

### Interessant für unsere Schriftführer

ist folgender Stoßseufzer der „Rheinischen Zeitung“:

„Ich erlaube um Ausnahme des Berichtes in die heutige Nummer.“ „An dem Bericht darf nichts gekürzt werden.“ „Für den Bericht übernehme ich die volle Verantwortung.“ „So und ähnlich lauten die Bemerkungen, die in einer Anzahl der täglich bei der Redaktion eingehenden Versammlungsberichte beigelegt sind. Der Schriftführer, der einen Bericht mit einer solchen Bemerkung eingekandt hat, ist dann höchst erstaunt, wenn der Bericht nicht in der „heutigen Nummer“ erscheint oder wenn er verändert zum Abdruck kommt. Er schimpft dann zuweilen auch auf die „bunnele“ Redaktion und behauptet wohl nicht selten, daß sein Bericht „verkümmelt“ worden sei. Derartige Bemerkungen sind natürlich sehr überflüssig, denn sie können beim besten Willen von der Redaktion nicht berücksichtigt werden, es sei denn, daß die Versammlungsberichte einigermaßen den Anforderungen entsprechen, die man stellen muß, wenn sie ohne weiteres aufnahmefähig sein sollen. Wie sehen aber die meisten Berichte aus? Es gibt nicht viel Versammlungsberichte, die sich durch wünschenswerte Kürze auszeichnen, obgleich sich ganz besonders hier behaupten ließe, daß in der Kürze die Würze liegt, und die Erfahrung lehrt tagtäglich, daß in der Regel die längsten Berichte die inhaltlosesten sind. So mancher Schriftführer müht sich stunden- oft tagelang ab, um den Verlauf einer Versammlung möglichst ausführlich wiederzugeben. Die Folge davon ist, daß solche Versammlungsberichte erst mehrere Tage nach der Versammlung bei der Redaktion eingehen, sie bedürfen meist noch einer gründlichen Umarbeitung und kommen dann meistens viel zu spät zum Abdruck. Die Schuld hiervon trifft aber nicht die Redaktion, sondern eben den Schriftführer, der in seinem Bestreben, möglichst eingehend zu berichten, die Hauptsache außer acht läßt, daß solche Berichte nicht für die betreffenden Versammlungsbesucher allein, auch nicht für die Mitglieder eines Vereins oder für die in Frage kommenden Berufsgruppen, sondern für einen nach vielen Tausenden zählenden Leserkreis geschrieben werden sollen. Allen auf wichtige, die Allgemeinheit der Leser interessierende Angelegenheiten sollen sich die Schriftführer bei Abfassung ihrer Berichte beschränken. Dadurch sparen sie sich selbst und der Redaktion viel Arbeit und manche Unannehmlichkeit, sie werden ihre Arbeit schneller und weniger verändert gedruckt sehen und erreichen obendrein, daß ihre Berichte auch gelesen werden, was andernfalls wohl kaum geschieht.“

### Der Buchdruckerverband,

dessen Generalversammlung vom 17.—23. Juni in Dresden stattfindet, hat im Jahre 1904 einen Zuwachs von 3238 Mitglieder zu verzeichnen gehabt. Das ist in ansehnlicher Höhe der Prozentzahl der bereits organisierten Berufsangehörigen ein schöner Fortschritt. Der Tätigkeit des Buchdruckerverbandes ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß am 1. April 1904 insgesamt 41 483 Gehilfen in 1382 Druckorten bei 4559 Firmen zu tarifmäßigen Bedingungen arbeiteten. Von besonderem Interesse ist es auch, daß im Jahre 1903 bei 40 000 Gehilfen nur noch 9222 Lehrlinge gezahlt wurden, gegen 18 000 Lehrlinge bei 35 000 Gehilfen im Jahre 1894 und 6700 Lehrlinge bei 18 800 Gehilfen im Jahre 1886. Die Einnahme der Hauptkasse stieg von 1 065 188 Mk. im Jahre 1895 auf 2 262 806 Mk. im Jahre 1904. Die Gesamtausgabe stieg in gleicher Zeit von 712 268 auf 1 834 823 Mk. Der Ueberschuß von 352 920 auf 427 983 Mk. im Jahre 1904. Es wurden gezahlt: 193 627 Mk. Reiseunterstützung, 514 401 Mk. Arbeitslosenunterstützung, 55 129 Mk. Reise- und Umzugskosten, 674 786 Krankengeld und 191 509 Mk. Invalidengeld, sowie 293 060 Mk. Begräbnisgeld, alles im Jahre 1904. Wie man sieht, große Summen, die nur für Unterstützungen gewährt worden. Der Buchdruckerverband erreicht durch kluge, zeitgemäße Taktik große Erfolge, ohne viel Geld für Kämpfe ausgeben zu müssen. In den letzten zehn Jahren sind rund 14 Millionen Mk. Unterstützungen aus der Hauptkasse gezahlt worden.

## Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

### Bocholt.

In der mech. Weberei Frentrup u. Co. kündigten am Samstag, den 17. cr. mit Genehmigung des Zentralvorstandes 115 in unserm Verband organisierte Weber und Weberinnen. Die Forderungen der Kollegen bestanden 1) in der Entlassung des Meisters, der sich in unsittlicher Weise an Arbeiterinnen vergangen hat, und 2) in einer kleinen Lohn-erhöhung für verschiedene sehr schlecht entlohnte Artikel. Die Firma lehnte jede Vermittlung des Arbeiterausschusses und unserer Verbandsvertreter rundweg ab.

### Zum Streik in Schiefbahn.

Bereits in voriger Nummer konnten wir berichten, daß sich Herr Dettler auf den Standpunkt stellt: „Ich bewillige nichts.“ Nachdem Herr Dettler jedes Entgegenkommen in schroffer Weise ablehnte, veröffentlichte Bezirksvorsitzender Besch eine vergleichende Gegenüberstellung der Löhne von Deuß u. Dettler mit denen der Firma Königsberger sowie verschiedener anderer Firmen, um nachzuweisen, daß die Firma Deuß u. Dettler niedrigere Löhne zahlt als die betreffenden anderen Firmen.

Als Antwort hierauf veröffentlichte die Firma Deuß u. Dettler in der „Krefelder Zeitung“ sowie durch Flugblätter folgende Erklärung:

„Durch ein vergangenes Samstag in Schiefbahn und Umgebung verbreitetes, an die Adresse sämtlicher Arbeiter Deutschlands gerichtetes Flugblatt, das von dem bekannten Führer der Ortsgruppe christlicher Textilarbeiter, Herrn Besch, herausgegeben worden ist und dessen Inhalt die „Niederrh. Volkstg.“ in ihrer gestrigen Mittagsausgabe im Auszuge wiedergibt, hat sich die Firma Deuß u. Dettler ihrerseits veranlaßt gesehen, die in dem Flugblatt enthaltenen groben Entstellungen der Lohnverhältnisse in einer solchen erschöpfenden Erörterung klarzustellen. Des großen Interesses halber, das diese Angelegenheit in weiten Kreisen erregt, bringen wir die Erörterung im Wortlaut:

### Zur Aufklärung

über die von Herrn Jakob Besch in einem Flugblatt veröffentlichten Aussagen des Folgenden:

Solche Veröffentlichungen werden nur zu dem Zweck gemacht, Uneingeweihten eine falsche Meinung beizubringen; wer dagegen in Lohnsachen genau Bescheid weiß, und das muß derjenige wissen, der sich an die Spitze der Streikleitung stellt, der weiß, daß neben dem Wohlsein noch andere Umstände, namentlich sonstige Vergütungen in Betracht zu ziehen sind.

Nehmen wir nur ein Beispiel und zwar das in dem Flugblatt zuerst genannte Kravattenstoffwerk 36/4 60 cm 200 Schuh. Dieser Artikel wird von der Kundschaf fast ausschließlich in kurzen Meterlängen und in vielen Farbenstellungen bestellt, es werden sehr häufig 5 Meter-Rupons pro Dessin und Farbstellung bestellt, auch wird dieser Artikel fast immer 3- und 4-spaltig gewebt. Wir bezahlten aber für alle Rupons bis zu 10 Meter Länge 30 Ffg. Vergütung für Kartenschwefel und 20 Ffg. Vergütung für

Farbenwechsel. Für 3- und 4-spaltig wird je 2 Ffg. pro Meter mehr bezahlt.

Wenn nun ein Arbeiter eine Aufgabe von 6 × 6 Meter zu weben bekommt, so würde er nach Königsberger Lohn bekommen 6 × 5 m = 30 m à 55 Ffg. (für Ein-Stußsystem) = 16.50 Mk. Für Drei-Stußsystem, welches bei uns ausschließlich in Frage kommt und welches auch bei Königsberger eingeführt ist und wofür dort 25% weniger bezahlt werden weniger 25% = 4.12 Mk. 12.38 Mk.

Wir würden bei gleicher Aufgabe zahlen 6 × 5 m = 30 m à 35 Ffg. (nicht wie im Flugblatt fälschlich angegeben ist 33 Ffg.) 10.50 Mk. Dazu kommt 5%, weil der Lohn bei Königsberger für fertige Ware und bei uns für den Meter Kette gezahlt wird und der oben genannte Artikel mindestens 5% einreißt 0.53 „ ferner für Kartenschwefel 6 × 30 Ffg. 1.80 „ „ Farbenwechsel 6 × 20 Ffg. 1.20 „ Für 3. und 4. Spule je 2 Ffg. pro Meter mehr 30 × 4 1.20 „ 15.23 Mk.

Demnach bekommt ein Weber in diesem Falle bei uns für 30 m 2.85 Mk. mehr als bei Königsberger.

Weshalb verhält es sich auch bei den andern im Flugblatt aufgeführten Werken. Wie wäre es sonst auch möglich, daß unsere Arbeiter solche Tagesbesuche erreichen konnten, wie wir sie vor kurzem veröffentlicht haben, für deren Nichtigkeit wir nach wie vor einstehen.

Zu dem übrigen Inhalt des Flugblattes bemerken wir nur, daß wir wegen der darin enthaltenen Beleidigungen und Entstellungen gegen den Verfasser derselben bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt haben. Deuß u. Dettler.“

Am Donnerstag, den 15. Juni fand in der „Weber-Union“ in Krefeld eine äußerst zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Dettler aus Schiefbahn über Entstehung und Verlauf des Streikes bei der Firma Deuß u. Dettler referierte. Unter den Versammlungsbesuchern waren die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen aus Schiefbahn in beträchtlicher Anzahl vertreten. Nachdem Kollege Besch über die Lage der Textilarbeiter am Niederrhein referiert hatte, gab Kollege Köhling aus Düsseldorf namens der Streikenden und des Zentralvorstandes die Erklärung ab, daß durch die letzte Erklärung der Firma Deuß u. Dettler eine Basis geschaffen worden sei, auf der man zum Frieden gelangen könne. Die Firma habe in ihrem Flugblatt dargestellt, daß sie noch bessere Löhne zahle, als die Firma Königsberger. Das verlangten die Arbeiter der Firma Deuß u. Dettler gar nicht, sie gäben sich mit dem Lohn, der bei Königsberger gezahlt werde, gern zufrieden. Er schlug der Versammlung deshalb folgende Resolution zur Annahme vor:

„Die heutige im Lokale der Niederrheinischen Weber-Union tagende öffentliche Versammlung spricht die zuverlässige Erwartung aus, daß die Firma Deuß u. Dettler nunmehr dem Streik durch Einführung der Lohnliste der Firma Königsberger in St. Lönis ein Ende bereitet.“

Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Folgenden Tags haben die Streikenden in den Krefelder Tageszeitungen folgendes veröffentlicht:

„Der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands hat vor wenigen Tagen ein Flugblatt veröffentlicht, worin unter anderem eine vergleichsweise Uebersicht über die Höhe der bei Deuß u. Dettler und bei anderen Firmen gezahlten Weblöhne enthalten war. Die Firma Deuß u. Dettler hat nun in der „Krefelder Zeitung“ öffentlich die Nichtigkeit der in dem Flugblatt enthaltenen Angaben bestritten und an einem Beispiele nachzuweisen versucht, daß sie — alle Nebenumstände in Berechnung gezogen — noch höhere Löhne zahle, als sie in der Königsberger Liste vorgeführt sind. Dies soll nicht etwa nur bei einem einzelnen Werk der Fall sein, sondern allgemein, denn die Firma Deuß u. Dettler erklärt wörtlich:

„Weshalb verhält es sich auch bei den anderen in dem Flugblatt aufgeführten Werken.“

Wird die Löhne bei der Firma Deuß u. Dettler in Schiefbahn sollen im Allgemeinen höher stehen als bei der Firma Königsberger und ähnlich zahlenden Firmen.

Wir Arbeiter haben nun weiter nichts bei der Firma bezüglich der Weblöhne beantragt, als die Einführung der Königsberger Lohnliste, so wie sie ist.

Wenn die Firma Deuß u. Dettler unserem Wunsche Folge gibt, hat sie ihrer eigenen Argumentation gemäß noch einen großen materiellen Gewinn gegenüber den heutigen Lohnsätzen.

Wir fordern also hiermit die Firma Deuß u. Dettler öffentlich auf, die Königsberger Lohnliste rückhaltlos und uneingeschränkt für ihren Betrieb in Schiefbahn anzuerkennen (bei Doppelschußsystem 25% minus).

Hoffentlich wird sie diesem Wunsche nachkommen — in ihrem eigenen Interesse. Der Streik ist dann sofort beendet, die Arbeit wird gleich wieder aufgenommen.

Die streikenden Arbeiter der Firma Deuß u. Dettler in Schiefbahn.

### J. B.: Das Streikkomitee.

Entsprechen die Angaben der Firma über die Höhe der von ihr gezahlten Löhne den Tatsachen, so bedeutet die Einführung der Königsberger Lohnliste für sie noch einen bedeutenden materiellen Vorteil. Es fällt somit für die Firma jeder Grund weg, den Wünschen der Arbeiter nicht entgegenzukommen.

Will daher die Firma Deuß u. Dettler den Frieden, so ist ihr die Gelegenheit geboten, den Streik sofort zu beenden. Weigert sie sich dessen aber, so dürfte die Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe der Firma in der breitesten Öffentlichkeit einen vernichtenden Schlag erleiden.

Nachschrift. Bezüglich der oben angeführten Veröffentlichungen der Firma Deuß und Dettler geht uns soeben noch folgende, anscheinend aus Fabrikantentreisen stammende (sie ist mit der Schreibmaschine hergestellt) Mitteilung zu:

„An Herrn Jakob Besch, Krefeld.“

Die Berechnung von Deuß und Dettler in der „Kref. Zeitung“ ist unrichtig. Wenn bei 6×5 Meter sechsmaliger Farbenwechsel ist, dann ist kein Kartenschwefel da, das kommt niemals vor. Das Einarbeiten der Ketten gilt nur für Grain-Fonds, für Satin-Grund ist das falsch, diese Werke arbeiten aus, und ergibt die Kette mehr wie 30 Meter Werk. Darum ist der Lohn von G. Königsberger und Cie. höher. Wenn der Lohn von Deuß und Dettler wirklich besser ist, warum folgt die Firma denn nicht Ihrer Bitte und nimmt die Liste von Königsberger an. Die Herren kennen doch sonst ihren Profit, sie verkaufen überall am billigsten und nehmen durch billige Löhne alle Kommissionen, die andere Leute nicht nehmen können.“

Kommentar überflüssig.

### Zur Aussperrung der rheinisch-westfälischen Bauarbeiter.

Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe hat seine Drohung, sämtliche organisierten Bauarbeiter auszusperrn, zur Tat werden lassen, weil — in Dortmund einige Zimmerer streikten. Die Aussperrung erstreckt sich von Lippstadt, Herfeln, Hagen, Dortmund, Stadt- und Landkreis

Wochens, usw. Von den Ausgesperrten gehören gut die Hälfte dem christlichen Bauarbeiterverbande an. Die nicht ausgesperrten Mitglieder dieses Bezirks haben beschlossen, pro Woche eine Mark Beitrag zu zahlen. Mit Recht bemerkt dazu die „Vaugewerkschaft“: „Dieler freiwillige Beschluß ist ein glänzendes Zeugnis für die Solidität und Opferwilligkeit unserer Kollegen und mögen die Unternehmer versichert sein: mit solchen Truppen scheuen wir den Kampf nicht.“ Der Schlag richtet sich zweifellos gegen die Arbeiterorganisationen, die man auf diese Weise zu zertrümmern gedenkt. Ob denn die Arbeitgeber noch immer nicht einsehen gelernt haben, daß sie durch derartige Gewaltakte die Arbeiter nur fester zusammenschweißen?

Nach neuerer Berechnung wird die Zahl der Ausgesperrten nicht 20 000, sondern 8000 betragen.

**Ausperrung der Münchener Metallarbeiter.**  
Die Metallindustriellen Münchens legten ihren Arbeitern folgenden Revers zur Unterschrift vor:

„Ich Unterzeichneter erkläre hiermit, daß ich nicht Mitglied irgend einer Arbeiterorganisation bin und das Vorgehen der sogenannten Arbeiterführer auf das schärfste verurteile, weil beide nur Unfrieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern säen und gleich schädliche Folgen für Industrie und Arbeiterschaft hervorzurufen.“

Ich erkläre, daß ich weder streikende noch ausgesperrte Arbeiter mit Beiträgen unterstützen werde und genehmigend ausdrücklich die Veröffentlichung dieser meiner Erklärung und Unterschrift.“

Es haben sich dann eine Anzahl Arbeiter gefunden, meist alte Invaliden, welche es mit ihrer Arbeiterwürde vereinbar hielten, einen derartigen Revers zu unterschreiben. Diejenigen Arbeiter, welche ihre Unterschrift weigerten, wurden ausgesperrt. Während die Industriellen auf diese Weise bestrebt sind, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu erdroffeln, lassen sie gleichzeitig eine öffentliche Erklärung los, in der es u. a. heißt:

„Unbestritten soll das Recht der Arbeiter zur Koalition bleiben, unbestritten muß aber auch bleiben das gleiche Recht der Arbeitgeber; was dem einen recht, ist dem anderen billig.“

Um sich das zusammen zu reimen, muß man schon Münchener Individualist sein. Jetzt sollen sogar die Metallarbeiter Bayerns, etwa 200 000, ausgesperrt werden.

### Todtau i. W.

Die hiesigen Weber fanden bekanntlich in einer Lohnbewegung. Abschaffung des Prämienystems und dementsprechende Erhöhung des Lohns waren ihre Forderungen. Die Betriebsleitung wollte das Prämienystem beibehalten, dafür aber nur die Lohnmeter bezahlen, was nach ihrer Angabe den durch Wegfall der Prämie entstehenden Lohnausfall ausglich. Die Arbeiter waren jedoch gegenteiliger Ansicht und bestanden auf einer Erhöhung der Tarifhöhe. Nun wurde noch vier Arbeitern (Vorstandsmitglieder) und einer Arbeiterin gekündigt unter dem Vorwand, sie hätten die Arbeiter verhetzt. Dies schlug dem Faß den Boden aus. Es wurde beschlossen, am 1. Mai zu streiken. Kollege Fischer, der auf telegraphische Benachrichtigung hin, am Abend vorher noch in Todtau eintraf, warnte die Arbeiter vor übereilten Schritten und machte sie auf alle Eventualitäten aufmerksam. Er ermahnte die Kollegen, wenigstens die einzuleitenden Verhandlungen der nächsten Tage abzuwarten, was denn auch beschlossen wurde. Dieser Beschluß schien den anwesenden Genossen nicht zu behagen und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens hatten sich die hiesigen Genossen schon auf eine „würdige“ Begehung des sozial. „Mitteltages“ auf Kosten der Christlichen gefreut. Dieselben hatten sich sogar bereit erklärt, auch die Arbeiter der Buchbindereien, die doch mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hatten, zu veranlassen, an diesem Tage ebenfalls die Arbeit einzustellen. Auch eine rote Fahne soll man in petto gehabt haben! Dazu dies alles angesichts der noch mangelhaften Organisation und noch mangelhafter, gewerkschaftlicher Schulung der Arbeiterklasse gefaßt hätte, kann sich jeder mit einigermaßen gesundem Menschenverstand begabte an den Jüngern abgahlen. Zweitens hatten die vorerwähnten Genossen den Ausbruch des Streiks auf den 1. Mai als feststehende Tatsache bereits in drei sozialdemokratischen Organen veröffentlicht. Dies mußten sie nun widerrufen, waren also in doppelter Hinsicht die Blamierten. Angesichts dessen ist die Mut der Genossen, wie auch ihre heftige Tätigkeit gegen den christlichen Verband und besonders gegen die Führer des letzteren begreiflich. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Am Montag, den 1. Mai hatte Kollege Fischer mit dem Betriebsleiter Herrn Red Unterhandlungen. Ersterer verlangte bei dieser Gelegenheit sofort die Zuziehung von Arbeitern, was jedoch entschieden abgelehnt wurde. Kollege Fischer suchte nun für die Arbeiter möglichst etwas herauszufischen. Bezüglich der Maßregelungen bemerkte Herr Red, er wolle sich die Sache noch überlegen. Eine Erhöhung der Tarifhöhe im Sinne des von den Arbeitern aufgestellten Lohns war nicht zu erreichen. Da die Arbeiter dem Kollegen Fischer gegenüber die Ansicht vertreten hatten, nach dem von der Betriebsleitung geplanten Lohnsolltarif fänden sich die Arbeiter erheblich schlechter (diese Ansicht wird ja auch in der „Einigkeit“, dem Organ der extra roten lokalorganisierten Birkenmayer, vom Todtau-Vertrauensmann der gewählten Ortsgruppe genannter Richtung, hochgehalten), so suchte doch derselbe den Betriebsleiter zu bestimmen, den Arbeitern wenigstens das wieder zu gewähren, was sie bisher hatten, was nicht zugegeben wurde. Es geschah dies in der Absicht, den Arbeitern vorläufig eine Rechtfertigung der Lohnverhältnisse zu ersparen und die Durchführung des von den Arbeitern aufgestellten Lohnsolltarifs auf einen günstigeren Zeitpunkt mit besserer Organisationsverhältnissen zu verschieben.

In einer, Montag abends stattgefundenen Versammlung erstattete Kollege Fischer Bericht über die Verhandlungen mit dem Betriebsleiter, daß abernachts ein weiterer Vermittlungsversuch im Weisen des Bürgermeisters gemacht werden sollte, die Arbeiter sollten sich darum noch gebühren. In dieser Versammlung brach sich auch die Meinung Bahn, daß man das Prämienystem unter allen Umständen fallen lassen sollte. Die Unsicherheit in dieser Sache ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß keine Grundlage vorhanden war, auf der sich eine bestimmte Berechnung der Vor- oder Nachteile des von der Betriebsleitung vorgeschlagenen Lohnsolltarifs ermaßeln hätte. Dagegen verlangten wollte Kollege Fischer Meinung tragen in der geplanten weiteren Verhandlung. Am Dienstag nun war Herr Red abwesend, infolgedessen begab sich Kollege Fischer am Mittwoch morgen aufs Bureau, wurde aber abgewiesen mit der Bemerkung, Herr Red sei unwohl und könne niemand empfangen. Kummer wandte er sich sofort telegraphisch an den Zentralvorstand, denn, wie jedem Mitglied bekannt sein muß, bedarf eine etwaige Arbeitsanstellung der Genehmigung des letzteren. Nachher reiste Kollege Fischer ab, da er am selben Abend in Würzburg eine Versammlung hatte und auch in den folgenden Tagen dajelbst in Anspruch genommen war.

Mittlerweile hatte der Zentralvorstand beschlossen, ein Mitglied deselben, den Kollegen Köhling, ins Rheinland zu senden, um nachmals, sowohl in Zell, wie auch in Todtau eine Zeilung der Differenzen auf friedlichem Wege zu versuchen. Zu Zell wurden bekanntlich die gemäßigtesten Arbeiter wieder eingestellt. Auch in Todtau wurde versprochen, die gekündigten Kollegen nach einer achtstündigen Feiertagsruhe wieder zu beschäftigen. Bezüglich der Lohnfrage sollten an diesem Orte die Arbeiter zunächst Erörterungen sammeln mit dem neuen Tarif, um dann, wenn eine Grundlage geschaffen, event. wieder hierzu Stellung zu nehmen. Bei der Beurteilung der Haltung des Verbandes muß folgendes berücksichtigt werden. Die sich nachträglich herausstellte, ist die unheimliche Beherrschung Zell neuerdings finanziell an der Metallgewerkschaft. Letztere Thema betrifft. Ein etwaiger Streik hätte sich folglich nicht nur auf letztere Firma allein beschränkt, sondern auch die Zell und voranschließlich auch die hiesigen Kollegen wären hineingezogen worden. Nun ist aber die Organisation im Rheinland noch viel zu schwach, um einen solchen Kampf erfolgreich auszuführen. Ein derartiges Vorgehen wäre nach Lage der Dinge gleichbedeutend gewesen mit der Vernichtung der gesamten Organisation im Rhein-

tal. Bei jedem objektiven Urteilen wird sich angesichts dessen die Erkenntnis durchdringen müssen, daß der Verband überhaupt nicht anders vorgehen konnte.

Nachdem wir so einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der ganzen Bewegung gegeben haben, um den Lesenden der Gegner entgegenzutreten, möchten wir noch etwas das „arbeiterfreundliche“ Treiben der Genossen beleuchten. Wie bereits erwähnt, hatten sich dieselben durch ihre vorerwähnten, dummdreisten Vorgehen gründlich blamiert. Diese Blamage suchen dieselben nun weit zu machen durch eine fanatische Hege gegen unsern Verband und dessen Führer. Insbesondere letztere sucht man auf alle mögliche Weise zu verläumdern. Die Absicht der Genossen hierbei ist, im Trüben zu fischen und unsere Mitglieder von der Organisation abwendig zu machen. Selbst der Abort wird nicht verschmäht, um durch Anbringen von Kleinlein Stimmung gegen die verhassten Christlichen hervorzurufen. Nun, Ort und Absicht stimmen dabei harmonisch überein, beide sind gleich schmutzig. Das schönste an der ganzen Geschichte ist, daß diese Leute bis jetzt überhaupt nicht organisiert sind, obgleich sie schon oft genug Gelegenheit hierzu hatten, da ja auch schon „freie“ Gewerkschaftsversammlungen stattfanden. Daß diese Maulhelden, die von einer gewerkschaftlichen Organisation größtenteils keine Ahnung haben, derart aufzutreten wagen, charakterisiert dieselben zur Genüge. Mögen sich unsere Mitglieder durch die Heereien unserer Gegner nicht beirren lassen, sondern unentwegt an der Organisation festhalten. Mitglieder, die den gewerkschaftlichen Wählereien zufolge austreten, beweisen hierdurch, daß sie entweder nicht den Mut haben, ihre Überzeugung hochzuhalten oder daß sie nur aus egoistischen Gründen, angesichts der Lohnbewegung dem Verbands begetreten sind, auf solche Mitglieder könnte man sich bei einem event. Streik niemals verlassen. — Bemerkenswert muß noch werden, daß entgegen der mit Kollegen Köhling getroffenen Vereinbarung, den gekündigten Arbeitern bei der Auszahlung keinerlei Mitteilung davon gemacht wurde, daß sie nach acht Tagen wieder eintreten könnten, auch wurden deren Stühle sofort besetzt. Um Arbeit anhalten wollten die Kollegen auch nicht und haben dieselben vorgezogen, anderweitig Beschäftigung anzunehmen, so daß diese Sache erledigt ist. Soll bezüglich der Lohnverhältnisse eine Besserung eintreten, so mögen sich die Kollegen mit aller Energie dem weiteren Ausbau der Ortsgruppe widmen. Jetzt der Organisation den Rücken zu kehren wäre das Verfehlteste, was dieselben tun könnten. Kommt nicht an einem Tage erlaut worden. Mögen dies unsere Kollegen und Kolleginnen beherzigen und den „feindlichen Brüdern“ zum Trost die Parole befolgen: Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

### Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

**Bocholt.** (Eine „rote“ Rabauerversammlung.) Am 28. Mai hielten die hiesigen „frei“ organisierten Textilarbeiter eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung ab, die so recht die Bildung und das Anstandsgefühl der „Meinberechtigten“ offenbarte. Referent war der bekannte Quasfleiner Köhlig-Barmen. Er sprach in eineinhalbstündigem Referate von der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens. Dabei schimpfte er natürlich nach Noten über die Rücksichtslosigkeit des heutigen Unternehmertums. In früheren Zeiten wäre mehr Nächstenliebe und Humanität geübt worden. Zum Schluß kam er ganz kurz auf den „deutschen“ Textilarbeiterverband zu sprechen und forderte zum Eintritt auf. Da der Referent die prinzipielle Stellung seines Verbandes zu Staat und Christentum vorzüglich veranschaulichte, hielt es Kollege Lenjing von unserm Verband für richtig, dieses mit einigen Worten klarzulegen. Raum hatte er jedoch angefangen zu sprechen, als sich ein ohrenbetäubender Lärm erhob. Man merkte, eine ruhige Diskussion konnten die Genossen nicht vertragen. Der Vorsitzende war minutenlang, trotz allen Bemühens, nicht in der Lage, sich Ruhe zu verschaffen. Als Kollege Lenjing glaubte, die vom Referenten so gepriesene Humanität und Nächstenliebe im christlichen Zeitalter suchen zu müssen, wurde ihm von Köhlig widersprochen. Auf die Frage unseres Vertreters, wann die gepriesenen Zustände denn eigentlich dagewesen seien, in welchem Jahrhundert etwa, meinte Köhlig, man könne die Verantwortung dieser Frage von ihm nicht verlangen, wenn Lenjing dieses wissen wolle, so möge er sich an die „Seitenschule“ in M.-Glabbad wenden. Nun meldeten sich eine ganze Reihe Genossen zum Wort, um in gehässiger, meist persönlicher Bemerkungen auszubrechen. Als Lenjing darauf erwiderte, wiederholte sich der Lärm der Genossen, ja er wurde womöglich noch schlimmer. Sogar Ausrufe wie: „Wir wollen dir die Rippen polieren!“ schwirren durch den Saal. In der Nähe des Kollegen Lenjing erhob sich ein Genosse, um auf ihn einzudringen, doch hatte er von dem im Lokale versapften und von den Genossen eifrig zugeprochenen boykottierten Dortmund Bier schon soviel zu sich genommen, daß er, nachdem er eine zeitlang mit den Armen in der Luft umhergepfuscht hatte, wieder auf seinen Stuhl zurückkam. Nach Lenjing sprachen wiederum eine Anzahl Genossen, um die Schimpfereien zu wiederholen. Interessant war es, die „Neutralität“ der Genossen zu beobachten. Nachdem sie über eine hiesige Zeitung Unwahrheiten verbreitet hatten, empfahlen sie das sozialdem. „Bochumer Volksblatt“ als passende Lektüre. Als ebenso empfehlenswert wurde das Rosenowische Sudelwerk „Biber die Pfaffenherrschafft“ hingestellt. Als Kollege Schmitz von unserm Verbands in die Diskussion eintritt, wurde auch er niedergebrellt. Unsere Verbandskollegen, die in großer Anzahl erschienen waren und trotz der gegnerischen Angriffe eine musterhafte Ruhe bewahrten, verließen gegen Ende der 5 1/2 stündigen Versammlung mehr und mehr das Lokal, angewidert von dem pöbelhaften Benehmen der Genossen. Als nach dem Schlußwort des Referenten die letzten der Anwesenden das Lokal verließen, blieben noch etwa 150 Genossen zurück, die dann eine Resolution gegen die christlichen Gewerkschaften annahm. Erwähnen wollen wir noch, daß alle sozialdemokratischen Sprecher sich in ähnlicher Weise über das Christentum lustig machten und über die „frommen“ Christlichen schimpften. Diese Versammlung, in der, wenn ein „Deutscher“ sprach, die größte Ruhe herrschte, wo andererseits unsere Redner systematisch niedergebrellt wurden, nahm nach dem „Textilarbeiter“ einen sehr „imposanten“ Verlauf. Kommentar überflüssig.

**Lambrecht.** Am 15. Juni fand hier eine gut besuchte öffentliche Textilarbeiterversammlung statt. Unser Vorsitzender, Kollege Lan, eröffnete dieselbe mit einer kurzen Begrüßungsansprache und erteilte das Wort dem Vorsitzenden der Ziffale des „deutschen“ Verbandes, Kollegen Janzen. Redner verbreitete sich über die hierorts stattgefundenen Bewegungen von 1900 bis heute. Die hauptsächlichsten Teil des Vortrages bildete die Stellungnahme der hiesigen Textilarbeiter bezüglich der Bezahlung der Militärtuche, wie sie von den Arbeitern gewünscht wird. Es wurde eine fünfjährige Kommission gebildet, drei von „deutschen“ und zwei von christlichen Verbänden, um mit den Fabrikanten zu verhandeln. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heutige öffentliche Textilarbeiterversammlung erkennt die Forderungen der Weber bezüglich der Militärtuche als gerecht an und erwidert die Herren Fabrikanten, sobald als möglich, jedoch noch vor der Submission in Unterhandlungen zu treten. Es sprachen nachdem noch Arbeitervertreter Verrzett aus Neustadt und Herr Schmaller aus Kaiserlautern, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.“

**Reim.** Eine gut besuchte Mitgliederversammlung fand hier am 4. Juni statt. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Baummann ging man zuerst — da die Mitgliederzahl

hier gestiegen ist — zur Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden über. Man wählte einstimmig den Kollegen Joseph Siefers. Hierauf verlas der Kassierer den Kassenbericht, worauf ihm Entlastung erteilt wurde. Kollege Baummann hielt dann einen Vortrag über Ziel und Zweck der christlichen Gewerkschaften. Nachdem erhieß Kollege Meiners aus Emsdetten das Wort. Dieser referierte über den Grebener Streik und ging verschiedenen falschen Gerüchten und Zeitungsberichten arg zu Leibe. Kollege Franz Siefers hielt dann noch ein kleines Referat über das Thema: „Treue dem Verbands“. Nach einigen anregenden Worten seitens unserer Vorsitzenden, der Streikenden in Schiefbahn zu gedenken, wurde die Versammlung mit dem christlichen Grusse geschlossen.

**Schwelem.** Samstag, den 10. Juni hielt unsere Ortsgruppe ihre Monatsversammlung unter mäßiger Beteiligung ab. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet und die Einladung zur Eisenfelder Konferenz verlesen wurde zur Wahl eines Delegierten geschritten. Es wurde Kollege M. Brange gewählt. Dann wurde zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergegangen, der lautete: Ausflug mit Familie. Dieser Punkt war von seiten der Kollegen in voriger Versammlung beantragt worden. Der Vorsitzende legte den Kollegen klar, daß es eigentlich nicht Sache der Gewerkschaft sei, Feste und dergleichen zu feiern, jedoch er es den Kollegen frei stellen wollte, die Sache zu besprechen. In der Diskussion wurde für und gegen den Antrag gesprochen. Bei der Abstimmung wurde der Ausflug gegen zwei Stimmen angenommen. Es wurde ferner noch beschlossen, den Ausflug am 16. Juni nach Bayenburg zu machen. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde es sehr gerügt, daß verschiedene Kollegen sich so schlecht an den Versammlungen beteiligten. Nachdem der Vorsitzende einen kräftigen Appell an die Kollegen gerichtet und sie auf die bevorstehende Beitragserhöhung hingewiesen hatte, schloß er die anregende Versammlung.

### Versammlungskalender.

- Kollegen und Kolleginnen, besucht stets unsere Versammlungen! Es ist eure Ehrenpflicht!
- Delmenhorst. 25. Juni, 4 Uhr, bei S. Kollege.
  - Eupen. 27. Juni, 9 Uhr, im oberen Saale des Jünglingshauses, Neust., Generalversammlung.
  - Gefkirch i. E. Samstag, 8. Juli, 8 Uhr, bei Benoit.
  - Guskirchen. 25. Juni, 4 1/2 Uhr, bei Witwe B. Misch, M. Saal.
  - Gunheim. 2. Juli, 1/2 11 Uhr, bei Schröder, Gründung einer Ortsgruppe.
  - M.-Glabbad. 28. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Anton Toller, Unterrichts-Lokale.
  - M.-Glabbad. (Kosteneinkaufsstelle.) 29. Juni, 1/2 8 Uhr, bei Peter Hermes, Generalversammlung.
  - Schwelem. 25. Juni, 10 Uhr, bei Wed.
  - Glauchau. 1. Juli, 9 Uhr, im Meisterhaus, Monatsversammlung.
  - Greven i. B. 26. Juni, 5 Uhr, bei Witwe Winnigshoff, öffentliche Kartellversammlung.
  - Saan. 25. Juni, 11 1/2 Uhr, bei Peter Krahwinkel.
  - Sämmern. 25. Juni, 1/2 5 Uhr, bei S. Floßbach.
  - Pöhl. 25. Juni, 6 Uhr, bei Wilhelm Dorsten, öffentl. Versammlung.
  - Kaufbeuren. 25. Juni, 3 1/2 Uhr, im Gasthaus „Zur Rojenay“.
  - Kettens. 25. Juni, 5 Uhr, bei Sieber-Kropfenberg.
  - Kuchenheim. 29. Juni, 1/2 11 Uhr, bei Müller, Gründung einer Ortsgruppe.
  - Langerfeld. 30. Juni, 9 Uhr, bei Keller, Langerfeld-Markt.
  - Marfisch i. E. 9. Juli, 2 Uhr, bei Houtmann.
  - Maulburg. 25. Juni, 1/2 4 Uhr, im „Meierhof“, außerordentliche Generalversammlung.
  - Menz. 25. Juni, 3 Uhr, im Lokale „Zur Birde“ in Diegringen.
  - Mühlhausen i. E. 26. Juni, 8 Uhr, bei Harter.
  - Nordhorn. 26. Juni, 1/2 9 Uhr, in der „Kriegerhalle“.
  - Rheindt. 24. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Albert Paffen.
  - Sieghelm. 29. Juni, 4 1/2 Uhr, bei Feldgen, Gründung einer Ortsgruppe.
  - Waldhausen. 24. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Wwe. Joh. Lennartz.

**Hermges-Dahl.** Samstag, den 1. Juli, abends 9 Uhr, findet im Lokale Hermann Meiners, Gasometerstraße, Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1) Quartalsbericht, 2) Umänderung der §§ 2, 6, 7, 10, 13, 17, 26, 31, 32 des Statuts. Zu dieser Versammlung werden alle Mitglieder recht dringend eingeladen.  
Der Aufsichtsrat.  
(1,40 Mk.) J. A. Mathias Giesen, Vorsitzender.

### Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:  
Wilh. Hillebrand in Aachen.  
Bernhard Müller in Eupen.  
Jakob Jehl in Metzeral.  
Theodor Jöckener in Dülmen.  
Heinrich Fischer in Willich.  
Ehre ihrem Andenken!

Für die streikenden Verbandsmitglieder in Schiefbahn sind bei dem Unterzeichneten folgende Beträge eingegangen:

M.-Glabbad.	Von d. Arb. d. Firma Bornefeld u. Janzen	13,80 Mk.
"	" " " " " Christian u. Hanraths	10,40 "
"	" " " " " Gebr. Wilschlag	23,40 "
"	" " " " " Dormanns u. Thomas	25,45 "
"	" " " " " Schneider u. Jonen	10,10 "
Güterlosh.	" " " " " Gebr. Bartels	16,- "
"	" " " " " Wilschlag, Bartels	23,05 "
Frankfurt, Sozialer Rufus	" " " " "	24,- "
Krefeld, Versammlung in der „Union“	" " " " "	33,40 "
Ronsdorf.	" " " " "	16,40 "
Bieren	" " " " "	24,25 "
Alldinghausen	" " " " "	9,30 "
Saan	" " " " "	10,43 "
Krefeld.	Von der Belegschaft der Firma Gustav Jakobshy	25,- "
"	" " " " " Mottau u. Lender	18,10 "
Herongen, Ortsgruppe	" " " " "	8,- "
Krefeld, Fabrik E. A. Edtgen	" " " " "	6,90 "
Dülmen, Durch St. Kanen, Firma Fritz Wolf u. Sohn	" " " " "	33,65 "
"	" " " " " Gierlings	2,10 "
Lobberich, Ortsgruppe	" " " " "	82,50 "
Kempen, Von der Belegschaft der Firma F. Birks	" " " " "	40,05 "
Krefeld.	" " " " " Welter u. Saagen	5,60 "
	Summa	461,38 "
	Früher eingegangen	556,93 "
	Zusammen	1018,31 "

Düsseldorf, 19. Juni 1905.

Der Zentralvorsitzende: E. M. Schiffer.

**Mitglieder, sammelt für die Kämpfer in Schiefbahn!**